

**Zeitschrift:** Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik  
**Band:** 6 (1951)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Parfüms im Altertum  
**Autor:** Molisch, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-654210>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

In Viktoria sind bisher etwa 50 Menschen an Encephalitis lethargica gestorben und seltsamerweise nur in jenen Gebieten, wo Myxomatosis unter den Kaninchen epidemisch war. Allerdings gab es in Murraytal vor etwa 20 Jahren eine Encephalitis-Epidemie, doch ist die Bevölkerung davon überzeugt, daß zwischen dieser Krankheit und der Myxomatosis der Kaninchen ein Zusammenhang bestehen müsse, da in beiden Fällen von den Viren das Gehirn angegriffen wird. Die mit der Untersuchung beauftragten Wissenschaftler lehnen es wohl ab, diese Ansicht zu teilen, doch konnte das wenig zur Beruhigung der Bevölkerung beitragen.

Bei zwei Ärzten, die sich zufälligerweise mit Myxomatosis infizierten, konnte keinerlei Reaktion festgestellt werden. Überdies werden ständig „neue“ Krankheiten verzeichnet, die nicht nur Haustiere, sondern auch wildlebende Tiere, wie Kängurus, Füchse und Emus, befallen. Andererseits sind sowohl Myxomatosis als auch Encephalitis derzeit im Abklingen. Ist dies bloß ein Zufall? Der Zusammenhang zwischen den beiden Krankheiten ist bislang noch nicht eindeutig geklärt. Vielleicht wird man der Gelegenheit auf die Spur kommen, wenn im nächsten Frühling die Kanincheninfizierungen wieder aufgenommen werden.

## PARFÜMS IM ALTERTUM

DK 668.5, — “: 930.85(3)

Wohl war das „schöne Altertum“ nicht immer so rosig, wie es uns rückblickend erscheinen mag, aber in der auf einer vorwiegend ästhetisch-spekulativen Grundlage ausgebildeten Kultur der Antike waren nicht nur die Kunst, sondern auch viele Dinge, die der äußeren Verschönerung des Lebens dienten, wohl ausgebildet. Zumindest waren sie für jene „beati possidentes“, vorhanden, die auf der Lichtseite des Daseins wandelten. So mag es nicht verwundern, daß bereits vor Jahrtausenden Kosmetik und Parfümerie erstaunliche Resultate aufweisen konnten. Allerdings auf einer anderen Grundlage wie heute, denn es gab weder Alkohol noch ein richtiges Destillationsverfahren. Beides ist für unsere Parfümerie unentbehrlich und wurde erst im frühen Mittelalter durch den arabischen Chemiker Geber entdeckt. So waren die Parfüms der Antike entweder ausgepreßte Pflanzenstoffe, wie Verbene- und Nardenöl, oder breiige Fettsalben. War ja das Ölen und Salben der Glieder nach dem Bade allgemein gebräuchlich. Die Anreicherung von Blütenduftstoffen in Salben erfolgte in gleicher Weise wie noch heute in den Blumenfeldern der Riviera, wo man saubere Holzbretter mit einer dünnen Schicht frischausgelassenem Schweineschmalz bestreicht und dicht mit frischgepflückten Veilchen- oder Nelkenblüten bestreut. Durch dieses als „Enfleurage“ bezeichnete Verfahren wird ein Großteil der Duftstoffe der betreffenden Blumen in dem Fett angereichert, aus dem es in der neuzeitlichen Parfümindustrie durch Extraktion mit Alkohol oder Destillation mit überhitztem Wasserdampf entfernt wird. Dies aber war im Altertum nicht möglich, und daher blieb es bei duftenden Fettsalben.

Wie unvollkommen gewisse technische Prozesse noch zur Römerzeit „gemeistert“ wurden, möge ein kleines Beispiel beleuchten. Die Gewinnung von Terpentingummi aus Fichtenharz erfolgte in der Weise, daß das Harz in einem hohen Tongefäß mit Wasser gekocht wurde. Dann wurde ein dickes Stück Filzstoff über die Öffnung gelegt, wo sich ein Teil des entweichenden Wasserdampfes verdichtete und damit auch etwas von dem

mitgeführten Terpentingummi, welches dann abgepreßt wurde. Wohl der einfachste mögliche Ansatz für eine Destillation. Die dem naturwissenschaftlichen Experiment und damit auch dem technischen Fortschritt abgeneigte Weltanschauung des klassischen Altertums wird charakterisiert in dem geistigen Hochmut des griechischen Historikers Plutarch, der sagte: „Wir brauchen zwar die Färber und Salbenkochen, aber wir betrachten sie als niedrige Handwerker.“ Dafür aber war, wie die neuesten Forschungsergebnisse zeigen, im frühen Altertum die Erzeugung von Wohlgerüchen durch Verbrennen von Räucherwerk viel weiter entwickelt wie heute. Damals wurde duftendes Räucherwerk nicht nur in den Tempeln der Götter für kultische Zwecke verbrannt, sondern auch in den Palästen und Villen der Reichen in großem Umfang verbraucht. Heute werden neben Weihrauch in den Kirchen höchstens etwas Räucherkerzen verwendet. Doch nun zurück zur Antike. Hier wurden duftende Harze, wie Storax und Benzoe, verwendet, auch Myrrhe und Ambra, und reiche Römer ließen sogar ihre Badeöfen mit aromatischen Zedernholz heizen. Doch es müssen, zumindest im Niltales, auch uns unbekannt Stoffe oder wenigstens spezielle Mischungen von erhöhter Wirkungskraft verwendet worden sein, wie uns die neuesten Forschungen in Ägypten beweisen. Bei den Ausgrabungen von El Quata fand der ägyptische Archäologe Professor Abdeljadi Hamada in 5000 Jahre alten Gräbern 7 Stück tadelloser erhaltene flache Räucherscheiben mit einem Durchmesser von 15 cm. Bei einer Pressekonferenz demonstrierte Professor Hamada die Wirkung der Räucherscheiben, indem er eine etwa messerspitze Substanzmenge auf glühende Holzkohle warf. Dort entwickelte die anscheinend bereits zu große Dosis einen betäubenden Duft nach Rosen, Jasmin, mit einem leichten Beigeschmack von Sandelholz, wobei der Wohlgeruch stundenlang in der Luft hängen blieb, wie ein lebendig gewordener Abglanz der Schönheit einer untergegangenen Welt.

Dr. Fritz Molisch